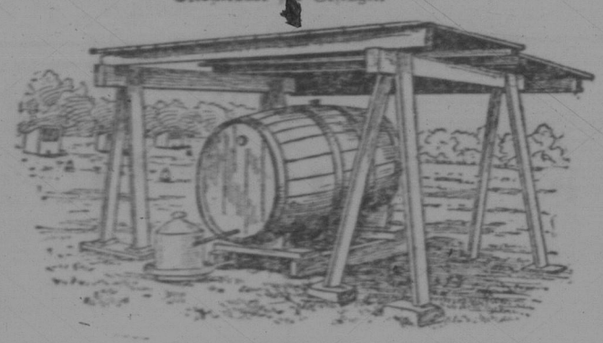
Farm u. Garten

Selbsttränke für Geflügel.



Transportable Selbsttränke für Geflügel.

Ist der nächste Wasserquelle von dem Felde, auf dem unser Geflügel, namentlich das Junggeflügel, Weidegang und freien Auslauf hat, mehr oder weniger weit entfernt, so ist die Beschaffung eines reinen Trinkwassers für das liebe Federvieh oft gar nicht so einfach und leicht. Ein Farmer hat das Problem, unter solchen Verhältnissen das Geflügel mit gutem Wasser zu versorgen, erfolgreich in der Weise gelöst, wie es unsere beigegebene Abbildung zeigt. Viel Erklärungen sind zur Einrichtung kaum notwendig. Das benutzte Faß liegt auf Hemmschuhen, die quer auf Schlittenkufen befestigt sind; sobald es gefüllt ist, wird es unter das einfach konstruierte Schutzdach gezogen. Man kann hier nun eine Trinkfontäne, wie abgebildet, benutzen, oder die Verteilung des Wassers aus dem Fasse auf irgendeine andere passende Art und Weise vornehmen. Das Schutzdach dient dazu, das Wasser etwas kühler zu halten, als es möglich, wenn man das Faß direkt in der Sonne liegen hat.

Behandlung weicher Butter im Sommer.

Es ist einer der größten Unannehmlichkeiten für die tägliche Ernährung im Sommer, daß der großen Hitze die Butter, wenn sie nicht dauernd im Eisschrank gehalten wird, in einem fast flüssigen Zustand übergeht. Damit ist ihr Gebrauch als Tischbutter fast ausgeschlossen. Was im einzelnen Haushalt störend wirkt, kann für den Händler zu einer Gefahr werden, zumal eine zu große Weichheit der Butter auch als ein Argument schlechter minderwertiger Zusammensetzung betrachtet wird und ihre Verkäuflichkeit daher auf alle Fälle beeinflußt. Die ungenügende Festigkeit der Butter wird entweder auf eine ungenügende Konzentration des Rahms oder auf einen zu schwachen Säuregehalt zurückgeführt. Es ist besonders notwendig, den Rahm, sobald er abgesondert ist, schnell bis auf 40 oder 50 Grad F. abzukühlen und die Temperatur erst langsam bis zum Beginn des Butterns steigen zu lassen. Die Temperatur spielt auch beim Buttern selbst eine wichtige Rolle. Ist der Rahm zu kalt, so wird die Butter hart und brüchig; ist er zu warm, so bleibt sie dauernd weich. Das Buttern sollte im Sommer nur bei Temperaturen von 60 bis 62, im Winter von 65 bis 65 Grad F. geschehen. Zu große Weichheit der Butter wird, wie gesagt, außerdem auch einen zu geringen Säuregehalt bewirkt, der außerdem das Geschäft des Butterns in lästiger Weise verlängert. Die Schnelligkeit der Bewegungen beim Buttern muß ferner von möglichster Gleichmäßigkeit sein. Der Grad der Geschwindigkeit richtet sich nach dem benutzten Verfahren und muß für jeden besonderen Fall ausgeprobt werden. Auch durch Vernachlässigung dieser Vorschrift kann eine zu große Weichheit der Butter verschuldet werden, nämlich wenn die Bewegungen zu geschwind sind. Erfolgen diese dagegen zu langsam, so erhält man eine wässerige Butter, was, abgesehen vom Zeitverlust, ein noch unzweckmäßigeres Ergebnis ist. Eine solche wässerige Butter ist nachträglich nur sehr schwer zu reinigen und in einen geeigneten Zustand zu bringen. Endlich kann die Weichheit der Butter auch noch dadurch bedingt sein, daß sie zu wenig gesalzen ist. Man kann sie reichlich und mehrmals während des Butterns salzen, um die Verunreinigungen und die Buttermilch zu entfernen. Zu diesem Zweck sollte man sehr frisches Wasser in ziemlich kräftigem Strahl benutzen, wobei nur darauf zu achten ist, daß das Wasser nicht in das Fett der Butter selbst eindringt. Zur Verjüngung der Butter bedarf es nur eines kühlen, nicht eines eigentlich kalten Raumes. In gewissem Grad hat auch die Ernährung der Kühe einen Einfluß auf die Festigkeit der Butter. Rapskuchen, Mais, Reismehl, Hafer und Kleie geben eine weiche Butter; Wicken, Erbsen, Kokos- und Palmkuchen eine harte. Es sind also genug Möglichkeiten gegeben, die Festigkeit der Butter zu beeinflussen.

* * *

Ruß als Düngemittel.

Gar häufig kann man beobachten, daß der beim Reinigen der Oefen und Essen gewonnene Ruß achtlos beiseite geworfen wird. Das ist falsch. Vielmehr sollte der Ruß von jedem Garten- und Blumenbesitzer sorgfältig gesammelt werden, weil der Ruß so reich an düngenden Bestandteilen ist, daß er mit Vorteil bei allen Kulturen verwendet werden kann. Daher ist nur zu raten, den Ruß sorgfältig zu sammeln, um ihn gegebenenfalls verwenden zu können.

Nach Untersuchungen enthält Ruß außerordentlich viel Stickstoff und Kohlenstoff. Natürlich ändert sich das Verhältnis nach dem Brennmaterial, aus dem der Ruß entsteht. Der beste Ruß ist der aus Kienholz, der eine tiefschwarze Farbe hat und in der Industrie eine vielfache Verwendung findet. Den meisten Stickstoff enthält der Ruß, der aus Steinkohlen gewonnen wurde, er kann daher mit Vorteil überall, besonders zum Düngen der Blattgemüse, verwendet werden. Auf kiesigem, feuchtem Boden ist seine Wirkung außerordentlich.

Am wertvollsten für den Garten wird Ruß als Kompost verwendet. Zu diesem Zweck wird er mit Kalk und Erde vermischt, und zwar nimmt man einen Teil Ruß und fünf Teile Erde. Die Mischung läßt man ungefähr zwei bis drei Wochen vergären. Dann wird der Haufen geschichtet und dabei noch ein Teil Kalk dazugegeben. Nach etwa zwei Monaten ist dieser Rußkompost gebrauchsfähig. Im Frühjahr streut man ihn zwischen die grünen Herbstsaaten und über die übrigen besäten und bepflanzten Beete, wenn sie im Stadium der Entwicklung sind. Auch der Weinstock kann von dem Rußkompost bekommen, was er zweifellos durch üppiges Wachstum belohnen wird. Es ist jedenfalls anzuraten, den Rußkompost zu verwenden, da dieser in der Wirkung milder ist als reiner Ruß, der bekanntlich eine gewisse Schärfe besitzt, im Uebermaß angewendet aber eine zu starke Wirkung äußern würde.

Statt des Rußkompostes wendet man im Garten wohl auch eine Mischung von neun Teilen Ruß und einem Teil Kalisalz an. Das Kalidüngesalz sollte bei der Rußdüngung nie fehlen, da Ruß nur kleine Mengen Kali enthält.

Asche sollte mit Ruß nicht verwendet werden, denn im Holzruß sind 2.3 Prozent Mischstoff und 24.75 Prozent Asche, im Steinkohlenruß 2.5 Prozent Mischstoff und 24.70 Prozent Asche enthalten.

Für alle Wurzelgemüse ist Ruß der vortrefflichste Dünger. Karotten, Rüben, Schwarzwurzel lieben ihn. Am deutlichsten beobachtet man jedoch die Wirkung des Rußes bei Selleriebeeten. Man streue den Ruß obenauf und hacke ihn dann ein. Das Laub wird dunkelgrün und die Knollen schneeweiß und groß, namentlich dann, wenn man das Selleriebeet im Herbste mit Heringslauge, Salzwasser und dergleichen begossen hat. Ruß ist aber auch das beste Düngmittel für Schnittlauch sowie für Spinat. Auch bei Rasenplätzen zeigt sich die günstige Wirkung des Rußes; sie nehmen nach der Düngung eine dunkelgrüne, fast schwarzgrüne Färbung an.

Im Obstgarten hat man die Beobachtung gemacht, daß solche Bäume, deren Baumscheibe mit Ruß bestreut wurde, von dem Frostspanner verschont geblieben sind.

Wird Ruß in kochendem Wasser aufgelöst und werden nach der Mischung Malzkeime zugefügt, so erhält man einen Dunggus für die Topfpflanzen, dessen Wirkung ganz überraschend ist.

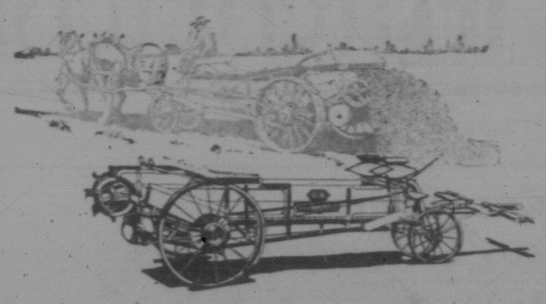
Eine besondere Rolle spielt aber der Ruß als Schädlingsbekämpfungsmittel. Werden die Beete, die von Schädlingen heimgesucht werden, mit einer Mischung von Erde und Ruß im Frühjahr bestreut, so bleiben diese von Schädlingen verschont.

* * *

Das Tränken der Pferde.

Um festzustellen, wann getränkt werden soll, ob vor, nach oder zwischen dem Füttern, wurden in Deutschland Versuche angestellt, über welche wie folgt berichtet wird: Dem Zwecke der Versuchsanstellung entsprechend, erfolgte das Tränken: 1. unmittelbar vor dem Füttern; 2. während der Mahlzeit zwischen Körner- und Rauhfutter, wobei abwechslungsweise das Rauhfutter, beziehungsweise Körnerfutter vor dem Wasser gereicht wurde; 3. unmittelbar nach der Mahlzeit, nachdem das gesamte Futter verzehrt worden ist. Für die praktische Verwertung der Versuchsergebnisse kommt folgendes in Betracht: Man kann die Pferde zwischen, vor oder nach dem Füttern tränken, ohne die Ausnützung des Futters zu beeinträchtigen. Jede Tränkart ist dem Pferde gleich gut bekömmlich und jede, je nach den Umständen anwendbar. Daß es Umstände gibt, die zu der einen oder anderen Tränkart geradezu zwingen, braucht nicht erst erörtert zu werden. So wird man beispielsweise nach ausgiebigem Wasserverlust also etwa nach einer lange dauernden Körperbewegung, vor dem Füttern wohl immer erst tränken müssen, da die Tiere gar nicht oder nicht ordentlich fressen, bis sie ihren Durst gelöscht haben. Wenn auch jede Tränkart dem Pferd gleich gut bekömmlich ist, so ist es doch nicht angezeigt, die Tränkart unnötigerweise zu verändern. Den Tieren scheint nämlich die Veränderung der gewohnten Tränkart nicht ganz gleichgültig zu sein, wenigstens nicht jede. Nach den vorliegenden Versuchen wurde die Beobachtung gemacht, daß die Freßlust jedesmal, wenn vom Nachtränken zum Vortränken übergegangen wurde, auf einige Tage abgenommen hat. Nicht daß die Tiere das vorgelegte Futter nicht vollständig verzehrt hätten, aber sie fraßen einige Tage nicht mit derselben Gier; sie brauchten längere Zeit zum vollständigen Verzehren. Aehnliches konnte aber beim Uebergang vom Vortränken zum Nachtränken oder vom Nachtränken zum Zwischentränken und umgekehrt nicht beobachtet werden. Möglicherweise verursacht das Vortränken ein gewisses Gefühl der Sättigung, an das sich die Tiere erst gewöhnen müssen. Aus diesem Versuche geht hervor, daß es ziemlich belanglos ist, wenn die Pferde daran gewöhnt sind, ob vor, nach oder zwischen dem Füttern getränkt wird. Es soll jedoch nicht willkürlich gewechselt, sondern die einmal gewählte Anordnung des Tränkens stets beibehalten werden. Immerhin empfiehlt es sich, und die Erfahrung hat das auch bestätigt, daß, nachdem das Pferd trocken geworden und noch etwas Heu gefressen hat, einige Schluck Wasser vor dem Hafer nichts schaden, sondern im Gegenteil die Freßlust reizen. Das hastige Einnehmen allzugroßer Mengen Wasser nach dem Fressen schwemmt einen großen Teil Futter wieder unverdaut zum Magen hinaus.

Sehet Euch einen McCormick Zerstreuer an!



BEOBACHTET einen McCormick Dünger-Zerstreuer bei der Arbeit auf dem Felde, und Ihr müsst gestehen, dass keine Maschine bessere Arbeit leisten kann.

Dieses Jahr sind McCormick Zerstreuer zu haben, die alle mit einem Anschlussapparat versehen sind, welcher den Dünger sehr weit auswirft. Auf leichte Art und gleichmässig wird der Dünger über eine Strecke von bis zu acht Fuss, und wenn gewünscht wird, noch weiter verstreut. Sie tragen einen engen Kasten, der im Stall, im Hof und auf dem Feld leicht zu handhaben ist.

Lasst Euch von Eurem McCormick Lokalagenten, der die Zerstreuer verkauft, einen solchen zeigen. Kann es der Agent nicht tun, so schreibt an uns! Wir senden Euch eine Kopie unseres Buches: "Warum Ihr einen Dünger-Zerstreuer benutzen sollt," und werden Euch angeben, wo Ihr einen solchen sehen könnt. Sendet uns eine Karte, und wir tun das übrige—aber ruht nicht, bis Ihr einen McCormick Zerstreuer gesehen habt.

International Harvester Company of Canada, Ltd.
BRANCH HOUSES
At Brandon, Calgary, Edmonton, Estevan, Hamilton, Lethbridge, London, Montreal
N. Battleford, Ottawa, Quebec, Regina, Saskatoon, St. John, Winnipeg, Yorkton

Ein Wörtchen.

„Ich habe Sie gestern eine ganze Stunde erwartet."

„Entschuldigen Sie, ich hatte gerade mit meinem Manne ein Wörtchen zu sprechen."

— Schwer zu entscheiden. (Mehrere Herren gehen vom Bankett heimwärts. Nacht). A.: „Wie schön der Mond leuchtet!"

B.: „Bitte, das ist doch schon die Sonne!"

A.: „I wo! Das ist der Mond, sage ich Ihnen!"

B. (zum nachfolgenden C.): „Entscheiden Sie: Ist dies die Sonne oder der Mond?"

C. (nachdem er eine Weile intensiv hingesehen): „Ja—ja, w—welche von bei—beiden meinen Sie denn?"

Onkel Karls Erholung.

Humoristische Skizze von E. Zahrow.

Diesmal sollte es nun aber ernst werden.

Onkel Carl, der Referendar, hatte schon so oft die Drohung von seiner Schwester vernommen, daß er für sein ewiges Dreinreden in ihre Erziehungskünste bestraft werden sollte, daß er ganz gefügig ihren plötzlichen Entschluß über sich ergehen ließ.

„Ich will Dir übrigens sagen," meinte die Frau Amtsrichter, „daß ich Dir niemals meine Jungen überlassen würde, wenn nicht in Neufeld die gute Tante Minna wäre . . ."

„Um Gotteswillen, die ist auch da? Das könnte mir die ganze Erholungszeit verderben!"

„Erholungszeit!" wiederholte etwas spitzig die kleine rundliche Schwester. „Als ob Du Dich in Deinem Leben schon einmal angestrengt hättest! Führe Du erst einmal einen Haushalt und kriege fünf Kinder, dann wirst Du vielleicht eine Erholung nöthig haben."

„Du mußt nichts Unmögliches von mir verlangen, Mieze! Aber daß ich Deine beiden Jungen den ganzen Tag vortrefflich unterhalten und dabei nicht „nervös" werden werde, wie andere Leute, das weiß ich."

„Nervees! Bist Du nie nervees?" fragte Adolf, der jüngere der beiden Neffen, der immer so unvermuthet auftauchte, daß man ihn „das Telegramm" getauft hatte.

„Nein, mein Sohn," versetzte Onkel Carl, der nur ganz gelinde zusammengefahren war, als das Zwerglein hinter seinem Stuhl auftauchte. „Aber merke Dir, daß man sich nicht hinter anderer Leute Stühle versteckt, um zu lauschen."

„Wo versteckst Du Dich denn, wenn Du lauschen willst, Onkel? Für hinter'n Stuhl bist Du doch zu groß."

„Ich lausche eben nie!" predigte der Onkel bombastisch.

Der Neffe kniff ein Auge zu, drohte mit dem winzigen Zeigefingerchen und sah so listig aus, daß seine Mutter in ein fröhliches Gelächter ausbrach.

Am nächsten Morgen saß der Onkel mit den beiden Knirpsen in der Eisenbahn und fuhr nach Neufeld.

Unterwegs waren die Kinder sehr brav, denn auf einem Sammetsitz knieen dürfen und immerfort zum Fenster hinaussehen und die Drähte draußen beobachten, die sich so drollig drehten, das war schon ganz einfach paradiesisch.

Onkel Carl hatte sich in seiner Erzieherwürde bereits geschadet, indem er lehrhaft behauptete, die Drähte drehten sich nicht wirklich — schiene nur so.

„Na," hatte Fritz, der Aeltere, Sechsjährige ruhig erwidert, „wenn Du nicht sehen kannst, wie sie sich drehen, Onkel, denn bist Du sehr schwach auf die Augen."

„Ich sage Dir doch, das scheint nur so!" beharrte der Onkel.

Eine Weile schwieg Fritz. Aber nach einer langen Zeit bemerkte er gelassen: „Was bloß so scheint, ist egal, wenn es doch immerzu bleibt. Deine Drähte da drüben, die stehen vielleicht still, aber meine Eier, die drehen sich immer los — Du kannst das bloß nicht so sehen."

In Neufeld erwartete sie am Bahnhof eine unverheirathete Dame, Tante Minna, die auf einer Art von Kriegsfuß mit Carl stand, und die nie unterzukriegen war, weil sie alles von der heiteren Seite ansah.

„Gott, die lieben Jungens!" hieß es bei ihr und bei den übrigen Bewohnern von Neufeld, denen die Knirpse ihre niedlichsten Diener machten. „Das sind also die Kinder von Mieze — sie sind gewiß außerordentlich gut erzogen."

Onkel Carl schnitt ein Gesicht und meinte, die Erziehung werde er jetzt erst in die richtigen Wege leiten, was Tante Minna zu einem mitleidigen Blicke veranlaßte.

Am ersten und zweiten Tage passirte keinerlei Unglück mit den kleinen Gästen. Sie wurden von Tante Minna im Garten und in allen Ställen herumgeführt und konnten den Anblick des Horn- und anderen Viehs zunächst nicht satt bekommen.

Am dritten Tage erklärte Adolf, die Kühe hätten alle zu nasse Nasen, und alle seine Schnupftücher seien nun schon ganz schmutzig, weil er vergebens versucht habe, den Kühen diese nassen Nasen abzuwischen.

Fritz fand, das „Telegramm" sei doch noch zu dumm, und er würde sich hüten, jemals andern mit seinem Taschentuch die Nasen abzuwischen. — Eines hellen Kittelchens über sein eigenes Stuppsnäschen, was ihm von Onkel Carl eine ernste Rüge eintrug.

Fritz nahm Adolf bei der Jacke und zog ihn in den Garten.

„Onkel Carl ist langweilig!" erklärte er.

„Schrecklich langweilig!" bestätigte das Telegramm. „Nu komm, Fritz, nu wolln wir mal Sand anzünden."

Und aus der so winzigen und doch unergründlichen Hosentasche zog er eine Streichholzschachtel und begann, die Sandburg anzustecken, die er am Morgen gebaut hatte. Merkwürdig, sie wollte nicht brennen. — Fritz riß Adolf die Streichhölzer weg und probierte es selbst, aber es ging immer noch nicht.

„Schlechte Streichhölzer!" erklärte er zuletzt lakonisch und warf die leere Schachtel ins Gebüsch.

Im Hause befand sich noch ein viel kleinerer Junge, der Sohn und Erbe, mit dem die Knirpse gern spielten, obgleich Hänschen eigentlich noch nicht viel spielen konnte. Denn er war erst zwei Jahre alt und trug über seine spannenlangen Höschen noch ausgeschnittene Kleidchen.

Seit die Brüder im Hause waren, befand sich Hänschen eigentlich immer auf der Wanderschaft; denn entweder Fritz oder Adolf schleppten ihn mit sich umher, wo sie konnten — sobald es Tante Minna nicht sah.

Onkel Carl hatte schon sehr bald bemerkt, daß sein Einfluß auf diese Kinder nur gering sei. — Sie sahen nicht ein, warum man weiße Westen nicht mit seinen kleinen Händen anfassen dürfe, warum es unrecht sei, dem Hahn seine schöne Schwanzfedern auszurupfen, warum man die Leute nicht erschrecken solle, indem man mit furchtbarem Gebrüll hinter den Thüren hervorstürze u. s. w.

Die Mamsell in der Küche haßte keinah die netten Kerlchen, denn sie hatten sie mit eben diesem Gebrüll vor einigen Tagen so erschreckt, daß sie einen Korb mit frischgeholten Hühnereiern aus der Hand fallen ließ — zum Gaudium des Küchenmädchens, das bis zum Abend darüber gekichert hatte.

„Ihr unnützen Bengels!" hatte sie gezettert, „glaubt ihr denn, bei die theuren Eierpreise habe ich man so die Körbe voll an die Erde zu schmeißen?"

Wie gewöhnlich hatte Fritz erst eine Weile überlegt, ehe er ganz schüchtern fragte:

„Wenn die Eier billiger sind, schmeißt Du sie dann oft an die Erde?"

Aber doch hatten die guten kleinen Herzen ihre böse That bereut und am selben Abend hielten sie miteinander Rath, was man thun könne, um den Schaden wieder gut zu machen.

Am nächsten Tage krochen zwei winzige Gestalten in den Garten, wo der Hühnerstall, wie alle anderen Wirthschaftsgebäude, seine rückwärtige Wand als Weinspalier hergeben mußte. Ein Fenster war da, das die Uebelthäter von innen längst bemerkt hatten. Das Fenster war zwar offen, aber es war mit zwei Stäben vergittert.

Zum Glück hatten die Kinder noch keine Normalfigur und sie waren außerdem bieg- und schmiegsam wie zunftmäßige Einbrecher. Es gelang also Adolfchen wirklich, zwischen den Stäben hindurchzukriechen und drinnen alle Eier zu sammeln. Diese reichte er vorsichtig Fritz hinaus und gelangte auch ohne Fährlichkeiten wieder ins Freie.

Fritz zählte — es waren fünfzehn Eier.

„Na," sagte er, „nu morgen noch und übermorgen noch und denn wirds wohl genug sein."

Die Mamsell begriff ihre Hühner nicht.

Am nächsten Tage begriff sie sie noch weniger — und als am dritten Tage wiederum nicht ein einziges Ei im Hühnerstall war, schlug sie Lärm und erklärte, es seien Diebe auf dem Hof und sie werde nächsten Morgen selber im Stall bleiben und aufpassen.

Das that sie nun auch. Und Fritz freute sich teuflisch, als er sie dort sitzen sah, mit einem Strickstrumpf in den Händen und mit sieben Falten auf der Stirn.

An diesem Tage legten die Hühner wieder brav ihre Eier. Die Brüder aber standen mit Hacke und Harke im Garten und machten sich ein Beet. In dieses Beet legten sie die fünfundvierzig Eier sorgsam hinein — als „Saat".

„Nu müssen wir doll gießen," erklärte Adolf, „denn gehen sie in ein paar Tagen auf. Und denn bringen wir der Mamsell hundertmal so viele Eier, wie wir aufgelegt haben!"

„Fein! Famos!" schrie Fritz, indem er mit der Gießkanne fortstürzte und sofort mit dem Gießen begann.

Klein-Hänschen durfte zusehen. Ugh, weil es heiß war, so wurde auch gleich Hänschen mit begossen. Zuerst war das ganz fein, aber zuletzt wurde es doch zu naß und zu kalt und Hänschen erhob ein mörderisches Klagegeheul.

Onkel Carl kam mit flatternden Rockschößen angestürmt — hinter ihm Tante Minna. Hänschen wurde gerettet und die Brüder wurden verwichst — niemals war Onkel Carl zorniger gewesen als jetzt. Denn er hatte den Knaben verboten, mit Wasser zu spielen und, man denke, sie hatten es dennoch gethan!

„Darum die armen Jungchen zu schlagen, das ist doch zu unglaublich!" höhnte Tante Minna. „Sie haben eben keine Ahnung, wie Kinder sind, Herr Referendar!"

„Alte Schrulle!" murmelte der Onkel vor sich hin, als sich Tante Minna entfernte. Doch Fritz hatte es gehört und rapportirte es getreulich der wackeren alten Jungfer, die so nett war, sich nichts daraus zu machen.

Nach drei Tagen wurden die bösen Buben dabei entdeckt, wie sie in ihrem Beet nachgruben, ob denn die Eier immer noch nicht aufgehen wollten. Wieder war es Tante Minna, die den Rettungsengel spielen mußte, denn der pädagogische Onkel wollte die Jungen „wegen Diebstahls" bestrafen.

„Auf die Absicht kommt es an!" eiferte die Tante. „Sie sehen doch, daß die Kinder der Mamsell gern den Schaden ersetzen wollten, denn sie unabsichtlich angerichtet hatten! Der Geist, nicht die That macht eine Sache gut oder böse, verstehen Sie?"

Nein, er verstand nicht. Und er verstand auch den letzten Streich nicht, den die unverbesserlichen Bösewichter kurz vor „Ferienschluß ausführten.

Da hatten sie mit Klein-Hänschen ganz artig und still im Sande gespielt — selbst Tante Minna war beruhigt ins Haus gegangen. Plötzlich aber ertönte ein jämmerliches Weinen. — Herbeirasend erschien Tante Minna und rief:

„Hänschen, mein Hänschen, was ist Dir denn, mein geliebtes Kind? Komm her zu mir, komm, komm!"

Aber Hänschen kam nicht. Er saß im Sande und versuchte vergeblich, sich zu erheben.

Das Kind schien aus Blei zu sein! Allen Anstrengungen zum Trotze konnte es Tante Minna nicht aufheben, bis Onkel Carl erschien. Ihm gelang es endlich, den Jungen vom Erdboden zu lüften — und in demselben Augenblick ergoß sich ein Regen von Sand — aus den Hosenbeinchen des Aermsten. Je dichter der Sandstrom floß, um so leichter wurde nun das Knäblein, bis es endlich sein natürliches Gewicht wieder erlangt hatte.

Tante Minna saß mit ihrem geretteten Pflegling auf einer Bank und lachte Thränen. Der Referendar aber hatte die Gebrüder am Kragen und schüttelte sie:

„Gesteht!" donnerte er, „was habt ihr mit dem Kinde gemacht?"

Nun, er war nicht viel daran zu gestehen — sie hatten mit ihren kleinen Schaufeln und Eimerchen zum Zeitvertreib den feinen trockenen Sand oben in Hänschens Kleiderausschnitt geschüttet und das hatte dem Kleinen auch so lange ganz gut gefallen, bis er merkte, daß er sich nicht mehr bewegen konnte.

„Thut man so etwas?" schrie Onkel Carl die Kinder an. „Habt Ihr jemals in Eurem Leben gehört, daß man einen lebendigen Menschen mit Sand anfüllt?"

Nein, das hatten sie noch nie gehört. Aber sich eigene Spiele auszudenken, das war doch eben das Feine!

„An diese Erholungsreise werde ich denken mein Lebenlang!" dachte Onkel Carl, als er die Rückreise glücklich beendet und die Jungen wieder an die Mutter abgeliefert hatte.

„Nun?" fragte Mieze mit harmloser Miene, nachdem sie sich an ihren Sprößlingen satt geküßt hatte. „Hast Du Dich gut erholt, lieber Carl?"

Er bejahte es so herzhaft wie möglich. Denn daß er nun zum Schlusse auch noch etwa bekennen sollte, diese Reise habe ihn „beinah nervös" gemacht, das konnte kein Mensch von ihm verlangen.

In Miezes Erziehung hat er von da ab nur noch sehr selten hineingeredet.

Verkaufspreise für Verbesserte Heureka-Kapseln

Bei Abnahme von 1 Dutzend $2.00 und 10c für Porto.
Bei Abnahme von 5 Dutzend oder mehr portofreie Zusendung
Bei Abnahme von 10 Dutz. oder mehr Wiederverkaufspreise
Bedenken Sie
wir zahlen den Zoll; keine Erhöhung im Preise wie es früher der Fall war.
Freie Gebrauchsanweisung mit jeder Bestellung.

Canadian Importing Co.
P.O. Box 124. Regina, Sask.

— Unter Freundinnen. — Anna: „Die Luise ist doch ein zu geistiges Geschöpf!"

Emma: „Ja, ich glaube, die schreibt ihre Briefe sogar nur auf Fliegenpapier."

— Ein Schwerenöter. „Aber mein Herr, sehen Sie denn nicht den Verlobungsring an meinem Finger?"

„Aber Gnädige haben doch wohl noch mehr Finger."

— Verdächtig. Advokat (beim Abschied zum Klienten): Darf ich Ihnen in den Pelz helfen?"

Klient: „Danke, halt, es ist gut! Sie wollen mir das Fell wohl über die Ohren ziehen?"

— Viel Glück. — Sarah: „Gut, daß mer nich auch Ringe trägt on de Füß!"

„Warum, Goldche?"

Sarah: „Nu — müßt mer se doch auch waschen jeden Tag!"

— Grob. Fräulein A.: „Mein Karl ist eine Individualität; er ist von anderen Männern ganz verschieden!"

Fräulein B.: „Das stimmt, er will Dich ja auch heiraten!"

Wie ich meinen Katarrh kurierte

Auf einfache Weise berichtet

Keine Apparate, Inhalierer, Salben, Lösungen, schädliche Drogen, Rauch oder Elektrizität.

Heilt Tag und Nacht

Es geschieht in einer neuen Weise. Es ist etwas absolut Verschiedenes. Keine Waschungen, Sprays oder ekelhaft riechende Salben oder Creams. Kein Atomizer oder irgend ein Apparat von irgend einer Sorte. Nichts zum Räuchern oder zum Einatmen. Kein Steaming oder Reiben oder Einspritzungen. Keine

Elektrizität oder Vibration oder Massage. Kein Pulver, keine Pflaster, kein zuhause bleiben. Absolut nichts von der Art. Etwas anderes und neues — etwas köstliches und gesundes — etwas augenblicklich erfolgreiches. Sie brauchen nicht zu warten und ungeduldig zu werden und eine Masse Geld auszugeben. Sie können ihn über Nacht beseitigen — und ich werde Ihnen gerne mitteilen, wie — Frei. Ich bin kein Doktor und dies ist kein sogenanntes Doktor Rezept — aber ich bin kuriert und meine Freunde sind kuriert, und auch Sie können kuriert werden. Ihre Leiden werden sofort, wie durch Zauber verschwinden.

Ich bin frei, auch Sie können frei werden

Mein Katarrh war unflätig und lästig. Er machte mich krank. Er untergrub meine Gesundheit und schwächte meine Willenskraft. Das Räuspern, Husten, Spucken machte mich für jedermann lästig und mein schlechter Atem und meine abstoßenden Gewohnheiten veranlaßten, daß selbst meine Familie mir heimlich auswich. Mein Vergnügen am Leben war zerstört und meine Fähigkeiten zerstört. Ich wußte daß der Katarrh mich nach und nach in ein frühzeitiges Grab bringen würde, da er jede Minute bei Tag und bei Nacht, langsam aber sicher, an meiner Lebenskraft zehrte. Aber ich fand eine Kur, und ich bin bereit Ihnen davon freie Mitteilung zu machen. Schreiben Sie prompt an mich.

Riskieren Sie nur einen Cent.

Senden Sie kein Geld. Einfach Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte. Sagen Sie: „Mein Lieber Sam Katz. Bitte sagen Sie mir wie Sie Ihren Katarrh kuriert haben und wie ich den Meinigen kurieren kann." Das ist alles, was Sie zu sagen brauchen. Ich werde es verstehen und ich werde Ihnen sofort schreiben frei, mit voller Information. Zögern Sie nicht. Senden Sie die Postkarte oder schreiben Sie mir heute noch einen Brief. Denken Sie nicht daran, diese Seite umzudrehen, bevor Sie um diese wundervolle Behandlung angefragt haben, die all das für Sie tun kann, was sie für mich getan hat.

SAM KATZ, Room A L 1117
142 Mutual St Toronto, Ont

FRITZ BRINGMANN, A.T. HEPWORTH.

Getreideübersendungen

Deutsche Farmerfreunde!

Wenn Sie in diesem Erntejahr Getreide in Waggons verladen, so senden Sie Ihre Frachtbriefe an uns. Sie wissen ganz genau, daß es sich lohnt, Getreide in Waggons selber zu verladen, da Sie dann offizielles Gewicht, offiziellen Grad bekommen und Ihr Getreide für bessere Preise halten können. Gerade in diesem Jahre bedarf mindergradiges Getreide besonderer Aufmerksamkeit beim Verkaufe. Unsere langjährige Erfahrung als Kommissionsagenten steht Ihnen zur Verfügung.

Prompte, zuverlässige und reelle Bedienung ist unser Motto. — Zufriedene Kundschaft unser Motto. — Wir geben liberale Vorschüsse auf Ihre Frachtbriefe.

SIMPSON-HEPWORTH CO., Ltd.
Bondiert. Lizensiert.
208—222 Grain Exchange. Box 823, Winnipeg, Man.

Wegen Marktpreise, Frachtbriefe und sonstiger Auskunft wenden Sie sich vertrauensvoll in deutscher Sprache an uns.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer der deutschen Abtlg.